

Zur Erinnerung

an

Emil Dürr







# Emil Dürr

Professor der Geschichte  
an der Universität Basel

4. Dezember 1883

12. Februar 1934

→ Zeit

→ nicht in Gefahr der  
neuen Gefahr!

G 1001

H. E.





Personalien

Ansprachen

Prof. Dr. Ernst Staehelin

Prof. Dr. Felix Staehelin

Dr. Albert Oeri

Pfarrer Oscar Moppert

Cand. phil. Dietrich Barth





## Personalien

Emil Dürr wurde geboren am 4. Dezember 1883 in Bözingen bei Biel. Seine Eltern waren der Bäckermeister Emil Dürr, der aus Pratteln stammte, und dessen Ehefrau Emma, geborene Schwab, eine Seeländerin. Bald nach der Geburt des Sohnes gründeten die Eltern in Olten eine Bäckerei, die dank dem handwerklichen Können und dem Fleiss des Vaters und dank der treuen Mitarbeit der Mutter aufs beste gedieh. Als Brotträger in Stadt und Umgebung hatte der Sohn streng mitzuhelfen. Seine Lehrer indessen drängten die Eltern, ihm eine höhere Schulbildung zuteil werden zu lassen. Er durfte das Gymnasium in Aarau besuchen. Als bester Schüler seiner Altersklasse hat er dort 1901 das Reifezeugnis erworben.

Die Geschichtswissenschaft war das Gebiet, dem er seine künftigen Studien, seine Reisen und seine spätere Lebensarbeit zu widmen gedachte. Es folgten Jahre der Erweiterung seines Blickfeldes und der Vertiefung in sein Fach. In Genf, München, Berlin und Basel hat er studiert. Basel hielt ihn fest; hier hat er 1908 mit einer Untersuchung über die Geschichtsschreibung des Aegidius Tschudi sein Doktorexamen bestanden; hier hat er seine wissenschaftliche Arbeit fortgesetzt als Assistent am Staatsarchiv und am Wirtschaftsarchiv und schliesslich, seit 1910, als Dozent an der Universität.

Als akademischer Lehrer ist der Dahingegangene seinen Studenten ein väterlicher Berater, ein unermüd-



licher Förderer gewesen. 1918 ist er ausserordentlicher, 1925 ordentlicher Professor geworden. 1931 hat er einen gesetzlichen Lehrstuhl für allgemeine Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der Schweizergeschichte erhalten.

Als Bürger hat er am öffentlichen Leben seines Landes tätigen, stets opferbereiten Anteil genommen. Seit 1920 war er Mitglied des Grossen Rates des Kantons Basel-Stadt. Die Neue Helvetische Gesellschaft war der Kreis, durch den er mit Gleichgesinnten des ganzen Landes in Verbindung trat. Die Basler Historische Gesellschaft verliert an ihm ihren derzeitigen Präsidenten.

Eine ungewöhnliche Arbeitskraft hat ihn ausgezeichnet. Von Sonnenaufgang bis zum Mittag verrichtete er ein volles Tagewerk in der Stille seines Arbeitszimmers. Der Nachmittag war erfüllt von Vorlesungen und Sitzungen. Aber stets blieben einige Stunden der heiteren Erholung, des Spaziergangs mit seinen Kindern, des geselligen Gesprächs. Die geistreiche Heiterkeit seiner Unterhaltung wird im Freundeskreis nicht vergessen werden. Seine Güte und seine Hilfsbereitschaft versagte er keinem, der seine Achtung genoss. Seine Arbeit und seine Geselligkeit aber waren durchglänzt von dem stets munteren Spiel seines Humors.

Ein furchtbarer Unglücksfall hat dem Leben Emil Dürs allzu früh ein Ende gesetzt. Auf dem Weg zu einem Ausflug mit einem seiner Kinder stürzte er am 10. Februar, einem Samstag Nachmittag, aus dem Tram. In der Morgenfrühe des 12. Februar erlag er trotz bester Pflege im Claraspital und sorgfältiger Bemühungen der Aerzte einem doppelten Schädelbruch, den er erlitten hatte.

In dem von ihm so sehr geliebten Heim, trauern jetzt seine Gattin und seine beiden jungen Söhne.



## Prof. Dr. Ernst Staehelin

in der Martinskirche

Gott hat alle beschlossen unter den Ungehorsam, auf daß er sich aller erbarme. O welch eine Tiefe des Reichtums und der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unerforschlich sind seine Entscheidungen und unergründlich seine Wege! Denn „wer hat den Sinn des Herrn erkannt, oder wer ist sein Ratgeber gewesen; oder wer hat ihm etwas vorausgegeben, das ihm vergolten werden müßte?“ Denn aus ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.

Röm. 11, 32-36.

### *Verehrte Trauerversammlung, Liebe Leidtragende!*

Wir stehen vor einer Tatsache von furchtbarer Realität: einer in innigem Glück verbundenen Familie ist der Gatte und Vater entrissen worden, der Universität und der Wissenschaft ein Lehrer und Forscher von grosser Erkenntnis und Schaffenskraft, dem öffentlichen Leben unserer Stadt und unseres Landes ein Mann, der mit Verantwortung und Hingebung ihrem Besten zu dienen suchte. All das ist so plötzlich gekommen, dieses Leben ist so plötzlich vernichtet worden, und wie ein furchtbares Fragment starrt es uns sinnlos entgegen.

Und doch ist das nicht die ganze Wahrheit und Wirklichkeit, es ist nur ein Teil der Wahrheit und Wirklichkeit. In Jesus Christus wird alles Geschehen in grosse, ewige Gotteszusammenhänge von letzter Sinnhaftigkeit hineingestellt, und so dürfen wir auch das Leben dessen, den wir heute zur irdischen Ruhe



geleiten, in diesen grossen, ewigen Gotteszusammenhängen darin sehen.

Zwei Worte schreibt die Heilige Schrift über die Menschengeschichte. Das eine Wort lautet: «Was ist der Mensch, dass du sein gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich sein annimmst? Du hast ihn wenig niedriger gemacht denn Gott, und mit Ehre und Schmuck hast du ihn gekrönt; du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk, alles hast du unter seine Füße getan.» Und das andere Wort aus dem gewaltigen Buch des Hiob heisst: «Muss nicht der Mensch immer im Streit sein auf Erden, und sind seine Tage nicht wie eines Tagelöhners? Wie ein Knecht sich sehnet nach dem Schatten, und ein Tagelöhner, dass seine Arbeit aus sei, also habe ich wohl ganze Monden vergeblich gearbeitet, und elender Nächte sind mir viel worden.»

Beide Worte gelten. Das eine sagt, dass wir Königskinder Gottes sind, dass Ewigkeitssame, Ewigkeitskraft in uns wohnt, dass allem menschlichen Schaffen und aller menschlichen Geschichte ein letztes Geheimnis, ein göttlicher Sinn innewohnt. Das andere Wort aber bringt uns zum Bewusstsein, dass wir wohl Königskinder Gottes sind, aber verlorene, in die Fremde hineingeratene, dass der Ewigkeitssame tausendfach verhüllt und verdeckt, die Ewigkeitskraft geschwächt und getrübt ist, dass das menschliche Schaffen eine zerbrochene Grösse ist, nicht nur königliches Wirken, sondern unendlich viel Sklavenarbeit und Dienst der Eitelkeit, dass der göttliche Sinn tausendfach in Unsinn und Wahnsinn verwandelt ist.

Ein solches Königskind Gottes in der Zerschlagenheit dieser Geschichte war auch der, um dessentwillen wir hier versammelt sind. Ewigkeitssame, Gott-



ebenbildlichkeit war in ihm wirksam, wenn er sich mit leidenschaftlicher Hingabe in alles Menschliche im Reiche der Geschichte versenkte, wenn er mit grosser Einfühlungsgabe den ganzen Reichtum und das ganze Geheimnis einzelner Individualitäten erfasste, wenn er die ganze Fülle der Humanität auszuschöpfen und lebendig zu machen suchte. Ewigkeitssame, Gottebenbildlichkeit war in ihm wirksam, wenn er in grosser Verantwortlichkeit und mit dem Einsatz eines starken ethischen Wollens dem öffentlichen Leben sich hingab, um Sinn und hohen Gehalt in das Leben unseres Volkes hineinschaffen zu helfen. Ewigkeitssame, Gottebenbildlichkeit war in ihm wirksam, wenn er in Hingebung und tiefer, warmer Güte sich seiner Schüler annahm und jeden einzelnen in seiner Eigenart zu erfassen und zu fördern suchte. Ewigkeitssame, Gottebenbildlichkeit war in ihm wirksam, wenn die, die ihm nähertreten durften, vor allem seine nächsten Angehörigen, immer wieder etwas von jener letzten und höchsten Gabe an ihm spüren durften, jener Gabe, von der es heisst: «Sie ist langmütig und freundlich, sie sucht nicht das Ihre, sie lässet sich nicht erbittern, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit.»

Aber allerdings, dieser Ewigkeitssame war auch bei dem lieben Entschlafenen tausendfältig hineingegeben in die unheimliche Gestalt dieser Welt, in die Gottesferne unserer gegenwärtigen Existenz, in die Relativität unserer Erkenntnis und unserer Humanität, in die Fragwürdigkeit des politischen Kampfes. Wir wissen, dass der Dahingegangene von der Jammerfülle aller menschlichen Geschichte tief bewegt und umgetrieben war; als wir vor einigen Jahren seinem Vater die Grabrede



zu halten hatten, bat er uns, die Frage zu behandeln, warum so viel furchtbares Leiden die Menschheit in seinen Krallen halte. Ja, allenthalben Sklavendienst der Eitelkeit, und nun auch ein jähes Todesschicksal!

Doch es heisst nicht nur: «Von Gott und durch Gott sind alle Dinge», es heisst nicht nur: «Gott hat alle beschlossen unter den Ungehorsam», sondern es heisst auch: «auf dass er sich aller erbarme», und es heisst weiter: «zu ihm sind alle Dinge». Wir sollen nicht ewig in die Fremde geratene Königskinder Gottes bleiben, unsere Gottebenbildlichkeit soll nicht ewig durch den Dienst der Eitelkeit verhüllt sein. Nein, in Jesus Christus hat Gott begonnen, die verlorenen Königskinder zurückzurufen und sie einer Welt entgegenzuführen, wo der Sklavendienst der Eitelkeit abgelöst ist durch die Freiheit der Kinder Gottes.

Und zu diesem Heilswerk Gottes ist auch der teure Entschlafene berufen. Wie weit Gott mit ihm war, ist ein Geheimnis Gottes, das uns letztlich nichts angeht. Wohl wissen wir, dass er sich in grosser Wahrhaftigkeit nicht ohne weiteres zu einer Konfession bekennen konnte. Aber wir wissen zugleich, dass ihn die Gottesfrage mehr und mehr umtrieb, dass er vor allem Menschlichen, das sich von Gott ergriffen wusste, in Ehrfurcht stille stand, und dass er gerade auch von der protestantischen Kirche immer wieder erwartete, dass sie freudig und sieghaft von ihrer Gottesposition aus ihren Weg gehe. Doch wie dem auch sei, Gottes Wirken ist jedenfalls kein abgeschlossenes Wirken, und wir dürfen auch über dem Leben unseres Freundes das Triumphwort des Apostels aufrichten: «Aus ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge, ihm sei Ehre in Ewigkeit.»



So steht das Leben Emil Dürrs in grossen Gotteszusammenhängen, und je mehr wir das erkennen, desto mehr dürfen wir bei allem Schmerz und bei aller Wehmut Gott auch danken für das, was er uns durch diesen reichen und guten Menschen an Bruchstücken einer reinen, grossen, starken Gotteswelt gegeben hat. Und wir können nicht anders als das, was an ihm an Ewigkeitssamen aufleuchtete, mit neuer Verantwortung in unser eigenes Leben hineinnehmen: seine grosse Hingabe an die Wissenschaft und seine tiefe Versenkung in allen menschlichen Reichtum und sein Mitleiden mit aller menschlichen Not, seine Verantwortung und sein ethisches Wollen in der Politik, seine Hingabe an die Arbeit und das Wachstum seiner Schüler, die Güte und Treue, die auf seinem Grunde ruhte.

Aber auch sein jähes Abscheiden soll uns etwas sagen, soll uns mit neuer Wucht auf das Todeswesen dieser Welt, auf die Fragwürdigkeit all unseres menschlichen Wesens hinweisen, soll uns neu offen machen, dass wir unser Leben in die ewigen Gotteszusammenhänge hineinstellen. Dann wird Gott auch dieses Sterben in einen Sieg seines Reiches verwandeln können. A m e n.

Herr, unser Gott, aus dir und durch dich und zu dir sind alle Dinge; aus deiner Schöpferhand kommen wir, und in Jesus Christus willst du uns zu deinem Reiche zurückführen. Gib uns die Kraft und Freude, dass wir auch das Leben des lieben Menschen, der so jäh von uns genommen worden ist, in diesem deinem göttlichen Wirken sehen dürfen. Und öffne uns selbst aufs neue Augen und Herzen, dass wir erkennen, dass nur in dir unser Heil und das Heil der ganzen sturmbewegten Menschheit liegt. Ja, dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit. A m e n.



Historiker

Prof. Dr. Felix Staehelin  
in der Martinskirche

*Hochansehnliche Versammlung,  
Hochgeehrte Trauerfamilie,  
Verehrte Kollegen, liebe Kommilitonen!*

Die Universität Basel, in deren Namen zu sprechen ich die schmerzliche Ehre habe, steht unter dem Eindruck eines niederschmetternden Schlages. Eines ihrer eifrigsten und hingebendsten Glieder ist ihr auf dem Höhepunkt seiner Kraft entrissen worden. Unter diesem Eindruck hat mich auch der Herr Vorsteher des Erziehungsdepartements beauftragt, den Gefühlen der Trauer Ausdruck zu geben, die die Behörden über den Verlust dieses hervorragenden Universitätslehrers empfinden. Emil Dürrs Lebenswerk, das als ein abgebrochenes, nicht abgeschlossenes vor uns liegt, war bedeutend, mögen wir blicken auf das, was er in Wort und Schrift für seine Wissenschaft geleistet hat, oder auf sein praktisches Wirken zum Besten unserer Hochschule.

In Basel erlangte Dürr 1908 den Doktorgrad, und hier hat er sich 1910 habilitiert, um im Sommer 1911 seine Dozententätigkeit zu eröffnen. Im Mittelpunkt des Forschens und Lehrens stand für ihn allezeit die Geschichte unseres Landes; von der schweizerischen Geschichte und Historiographie des 15. Jahrhunderts ist er ausgegangen. Und doch lag ihm Einseitigkeit fern; von Anfang an umspannten seine akademischen Kurse ein weiteres Gebiet: Frankreich, Deutschland, das Papsttum der Renaissance — um nur einiges her-



auszugreifen — gliederten sich ungezwungen in den Kranz der wissenschaftlichen Stoffe, die er teils seinen Vorlesungen zugrundelegte, teils seinen Uebungen, in denen er sich noch in höherm Masse in dem ihm zusagenden Elemente fühlte. Er hat da seine Schüler an die Texte schweizerischer, deutscher, französischer und italienischer Quellenschriften herangeführt, bald an Urkunden, bald an literarische Werke der verschiedensten Zeiten und Völker. Den Anfängern im Fach der Historie bot er von Zeit zu Zeit eine förderliche Einführung in das Studium und die Methode der Geschichte. Das alles geschah zunächst in der freien Form von Uebungen, seit 1920 im Rahmen des Historischen Seminars und Proseminars. Als trefflicher Pädagoge, der weiss, wie man die Sachen anpackt, ging er vom Bekannten und Nächsten auf das Fernerliegende über; so leitete er öfters an Samstagnachmittagen historische Exkursionen erst in die Stadt, dann über Land; daraus ergab sich, in Verbindung mit dem Studium schweizerischer Topographien des 15. und 16. Jahrhunderts, die Herausarbeitung der Entwicklungsgeschichte von Stadt, Dorf und Burg, von Kirche und Kloster im schweizerischen Mittelalter. Dass die Anregungen, die er in seinem Unterrichte gab, auf fruchtbaren Boden fielen, bezeugt die Reihe tüchtiger Dissertationen, die unter seiner Leitung zustande gekommen sind.

Die Ergebnisse seiner eigenen Forschung legte er nieder in zahlreichen Abhandlungen, die sich ebenso sehr auszeichnen durch ihre sorgfältige kritische Grundlage wie durch die Höhe der Ideen und der Gesichtspunkte, von denen aus der Stoff betrachtet wird. Die Spannweite seiner wissenschaftlichen Produk-



tion hielt Schritt mit der Verbreiterung des Gesichtskreises in seiner Lehrtätigkeit. Zunächst gebannt auf den Kreis der schweizerischen Geschichte und Geschichtsschreibung des 15. und 16. Jahrhunderts, auf den alten Zürichkrieg und die Burgunderkriege mit ihren Historikern, wandte sich sein Blick sehr rasch auf die ganze europäische Umwelt. Insbesondere lockten ihn immer wieder zur Betrachtung und zu vertieftem Eindringen die Beziehungen des burgundischen Zwischenreiches nach Osten und Westen, seine Bedeutung für das Emporkommen des habsburgisch-spanischen Imperiums und die gleichzeitige Erhebung der Schweiz zur europäischen Grossmacht. Und damit ist ein Stoffgebiet genannt, auf dem es Dürr vergönnt war, Vollendetes zu schaffen. Vor zwei Monaten, an seinem 50. Geburtstag, kam sein grosses Werk heraus über die Politik der Eidgenossen im 14. und 15. Jahrhundert und ihre Grossmachtpolitik im Zeitalter der Mailänderkriege, ein Band von 700 Seiten in der Reihe der «Hefte» der «Schweizer Kriegsgeschichte». Darin hat uns Dürr die schlechthin abschliessende Darstellung dieser Periode unserer nationalen Vergangenheit geschenkt. Sie vermeidet bewusst die übliche «Stilisierung ins Heroische» und lässt sich leiten lediglich von dem «entschlossenen Willen, die Dinge so zu sehen, wie sie wirklich waren». Rückhaltlos der wissenschaftlichen Wahrheit dienend, sucht sie das Verständnis zu erwecken vor allem für die Zusammenhänge und für die Notwendigkeit, mit der die Zustände und Ereignisse sich entwickelt haben. Wie weit sein zweites zusammenfassendes Unternehmen, die Darstellung der Zeit von 1789 bis zur Gegenwart in der neuen «Geschichte der Schweiz» noch von ihm gefördert werden konnte,



vermögen wir im Augenblicke nicht zu sagen. Sollte ausser der einen bis jetzt erschienenen Lieferung nichts mehr von seiner Hand zu erwarten sein, so wäre dies nicht die einzige schöne Hoffnung auf Gestaltungen von dauerndem Wert, die wir mit ihm begraben müssen. Als im Jahre 1919 Otto Markwart, der Biograph Jacob Burckhardts, gleichfalls durch einen allzu frühen Tod abberufen wurde, erschien Dürr als der gegebene Fortsetzer seines Werkes, das ein Torso geblieben war. Dass er sich mit diesem Stoff innig vertraut gemacht hatte, bewies 1918 die meisterhafte Schrift «Freiheit und Macht bei Jacob Burckhardt», in der er Burckhardt endgültig seine Stellung innerhalb der Ideengeschichte des 19. Jahrhunderts anweist. Der geistigen Persönlichkeit Burckhardts suchte er auch später von immer neuen Seiten beizukommen, insbesondere ihrer kritischen Haltung gegenüber der eigenen Zeit: er hat als erster Burckhardts kurzes Wirken als Journalist klargestellt, er hat ihn eingereiht in die Zahl der grossen «Unzeitgemässen», eines Gotthelf, Bachofen, Nietzsche, Conrad Ferdinand Meyer, und er hat es getan im Zusammenhang mit zwei Abhandlungen, die in feiner Weise die geistigen Beziehungen der Franzosen Tocqueville und Gobineau zu der damaligen Schweiz aufdeckten. Das alles waren im Grunde nur Vorarbeiten zu der geplanten grossen Burckhardt-Biographie. Nun haben wir uns damit abzufinden, dass sein Burckhardtwerk eben über Vorarbeiten nicht hinausgediehen ist. Unter sie sind auch die drei Bände zu rechnen, die Dürr zu der Gesamtausgabe von Burckhardts Werken beigezeichnet hat: die «Frühen Schriften», die «Vorträge» und die staunenerregenden «Historischen Fragmente», die er aus den zum Teil nur skizzenhaften



Kollegmanuskripten mit erfolgreicher Mühe wieder hergestellt hat. So wertvoll diese vorbildlichen Ausgaben an sich waren und bleiben werden — sie lassen doch die Klage darüber nicht verstummen, dass es Dürr nicht mehr beschieden war, sein hohes Ziel zu erreichen.

Vor dem Betreten der akademischen Laufbahn hatte Emil Dürr 1909 eine Anstellung als Hilfsassistent am Basler Staatsarchiv und am Schweizerischen Wirtschaftsarchiv angenommen, und er hat in diesem Amte bis 1920 ausgeharrt. Ich erfülle eine Bitte des jetzigen Herrn Staatsarchivars, indem ich hier den Dank zum Ausdruck bringe, den unser Gemeinwesen dem Dahingegangenen auch für diese Tätigkeit schuldet. Sie ist für ihn selber nicht ohne Bedeutung gewesen, denn er hat ihn ihr die hohe Schule der Editors von Urkunden durchgemacht, indem er an dem grossen Werke «Basels Stadthaushalt im Mittelalter» eifrig mit Hand anlegte. Die damals gesammelten Erfahrungen sind später seiner eigenen monumentalen Urkunden-Veröffentlichung zugutegekommen, der Herausgabe der «Aktensammlung zur Geschichte der Basler Reformation». Erst die Hälfte dieses Werkes liegt bis jetzt gedruckt vor, aber Dürr hat noch kurz vor seinem Tode den Plan für die Fortsetzung so genau festgelegt, dass uns um die Vollendung der Arbeit in seinem Sinne nicht bange zu sein braucht.

Doch der wissenschaftliche Lebensertrag, die Summe der Leistungen als Lehrer und Forscher, ist nur die eine Seite dessen, wofür unsere Universität Emil Dürr an seinem Grabe zu danken hat. Es kommt dazu sein Wesen als Kollege, seine Betätigung innerhalb des Kollegiums. Dürr war keine beschauliche Natur, vielmehr zu tätigem Wirken nach aussen hervorragend



begabt und ausgerüstet. Mit wahren Feuereifer arbeitete er sich in all die geschäftlichen und organisatorischen Fragen ein, die an den Lehrkörper herantraten, und er hat darin dank seiner Sachkenntnis und seiner Energie einen starken, oft entscheidenden Einfluss erungen. Im Verfolgen eines von ihm als richtig erkannten Zieles konnte er eine unerschütterliche Beharrlichkeit entwickeln. Aber so fest er in der Sache war, so konzilient und verbindlich waren die Formen, deren er sich bediente. Seine ausgeprägte politische Ader befähigte ihn in ausnehmender Weise zur Teilnahme an Debatten, zur Führung von Unterhandlungen, zum Aufspüren von Wegen, die sich als die gangbaren erwiesen. Ihm war die Gabe verliehen, in schwieriger Lage nicht selten die erlösende Formel zu finden, im Verkehr mit den Behörden diejenige Sprache zu reden, die verstanden wird, ohne Anstoss zu erregen. Ihn leitete dabei dasselbe hohe Verantwortungsbewusstsein, dem für das Wirken innerhalb des Kollegiums keine Mühe zu viel, keine Pflicht zu schwer war. Seine bewundernswerte Leistungsfähigkeit bewältigte eine Unsumme von Arbeiten, die er opferwillig und hilfsbereit sich aufbürden liess. Dank, warmer und tief empfundener Dank der Universität folgt Emil Dürr ins Grab, Dank für die treuen Dienste, die er ihr geleistet hat. Sie, meine lieben Kommilitonen, haben einen Lehrer verloren, der Ihnen sein Bestes gab, nämlich sich selber und seine freundlich sorgende Teilnahme. Wir, seine Kollegen, betrauern seinen Tod als den Verlust eines Mannes, von dem wir wissen, dass er als Mensch und Kollege nicht zu ersetzen ist. Was seine näheren Freunde an ihm hatten und jetzt verlieren, ist unaussprechlich.



Politiker:

Dr. Albert Oeri  
in der Martinskirche

### *Werte Trauerversammlung!*

Gestatten Sie einem Mann, der Emil Dürr nicht nur persönlich, sondern auch politisch nahegestanden hat, dem lieben Verstorbenen im Namen seiner Freunde und im Namen der Liberalen Partei, der er angehört hat, ein Erinnerungswort zu widmen.

Emil Dürr fühlte sich durchaus nicht zum Politiker berufen. Er wäre dem öffentlichen Leben, soweit es nicht seine gelehrte Berufssphäre berührte, vielleicht ganz ferngeblieben, wenn nicht in einem Augenblick, wo er bereits in der Mitte seines vierten Lebensjahrzehnts stand, ein Ruf an ihn gelangt wäre, der kein akademischer Ruf war: der Ruf des Vaterlandes. Das war im November 1918, in jenem Zeitpunkt schwerster revolutionärer Bedrängnis, wo es sich darum handelte, ob die schweizerische Demokratie imstande sei, einen bolschewistischen Ueberrumpelungsversuch abzuwehren oder nicht. Jenen Ruf hat er gehört und ist ihm gefolgt. Er half in vorderster Linie die Basler Bürgerwehr gründen und tat damit das, was für ihn als Nichtmilitärpflichtigen das Einfachste, aber auch das Beste war, was er tun konnte.

Zu dieser absoluten Tatbereitschaft im gefährlichen Moment kam er vielleicht aus Erkenntnissen und Überlegungen heraus, die ihm sein schweizergeschicht-

1918:  
"Rote Gefahr"  
Demokratie



liches Wissen verschafft hatte. Er mochte an guten und an schlechten Vorbildern gelernt haben, dass es in solchen Lagen nur eine Sünde gibt: das Zaudern, und zwar das gescheite wie das dumme Zaudern. Aber was hätte ihm alles Wissen um die Vergangenheit genützt, wenn er nicht der Mann gewesen wäre, es anzuwenden? Er war der Mann! Im Grunde ein einfacher Mann aus unserm Volke, aber aus dessen allerbestem Holz. Sein Vater war ein Bäckermeister, und der gelehrte Sohn erinnerte sich gern seiner Herkunft aus dem Handwerkerstand. Das Vertragen des Gebäcks an die Kunden, das der Knabe Tag für Tag zu besorgen hatte, war eine harte Pflicht und verschönerte die Jugendjahre keineswegs. Aber in seinen Mannesjahren war er dieser jugendlichen Fron dankbar; denn er glaubte ihr zweierlei zu verdanken: einmal die Kunst, seine Zeit einzuteilen und auszunützen — wie oft haben wir, erstaunt ob seiner Produktivität, gerade diese Fähigkeit an ihm bewundert! — und zum zweiten die Freude und die gute Art im Umgang mit den allerverschiedensten Menschen. Er war nicht nur den Griechen ein Grieche, sondern auch dem einfachsten Schweizer ein einfacher Schweizer. Seine Politik war, so sehr er sich um das Herauspräparieren innerer Zusammenhänge bemühte, im Grunde nie eine Auseinandersetzung mit «ismen», sondern Stellungnahme für und wider lebendige Menschen.

Die Sturmjahre 1918 und 1919 waren vorüber. Ohne dass es ihm jemand übel genommen hätte, konnte Emil Dürr wieder in der Gelehrtenklausur verschwinden, aus der er hervorgetreten war. Aber er hatte inzwischen eingesehen, dass für die Demokratie keine Periode «normal» genug ist, um sie auf die Mitarbeit derer, die



zur Mitarbeit fähig sind, verzichten zu lassen. Im folgenden Jahre 1920 liess er sich in den Grossen Rat wählen und hat seither unsere gesetzgebende Behörde nicht mehr verlassen. Auch in ihrer Mitte hat er seinen Mann gestellt. Eine hinreissende Beredsamkeit war ihm versagt, so geistreich seine Voten waren. Es fiel ihm nie zu wenig, wohl aber manchmal zu viel ein, um schlagend zu wirken. Doch hat der natürliche Zauber seiner ehrenfesten Persönlichkeit ihn zu einem der bei Parteifreunden und Parteigegnern populärsten und angesehensten Grossratsmitglieder gemacht.

Seine besondere Liebe galt dem Erziehungswesen. Das Recht des ärmsten Basler Volksschülers auf einen für das Leben brauchbaren Schulsack lag Emil Dürr, dem unermüdlichen Verteidiger unserer höchsten Kulturgüter, gerade so am Herzen wie die Bildungsbedürfnisse des Akademikers. Wenn ihn berufliche Ueberlastung manchmal an den Verzicht auf seinen Grossratsitz denken liess, so hemmte den Entschluss jedesmal wieder der Gedanke daran, dass er im Grossen Rat insbesondere auch Universitätsinteressen zu vertreten hatte. Und doch war er so gar nicht das, was man einen «Interessenvertreter» zu nennen pflegt. Bei jeder, auch bei der ihm als Professor nächstliegenden Staatsaufgabe, beim akademischen Unterrichtswesen, hielt er den Blick auf das Staatsg a n z e, seine Möglichkeiten und Unmöglichkeiten gerichtet. Als ich zum letztenmal — es war am Schlusse der Grossratssitzung vom 8. Februar — mit ihm sprach, äusserte er seine tiefste Besorgnis wegen der Gefahr einer Ueberbeanspruchung unseres kleinen Staatswesens durch Universitätsausgaben. Er redete der Anpassung an einen bescheidenen Rahmen das Wort und dem Verzicht auf Konkurren-

*aber nicht  
des hässlichen  
Sack!*



zierung solcher Universitäten, die ein grosses Territorium hinter sich haben.

Emil Dürr war auf allen Lebensgebieten ein geschworener Feind jeder Hybris. Geschwollene Institutionen waren ihm so sehr zuwider wie geschwollene Menschen. Seine Lieblingsformel bei der Ablehnung eines Mannes war: «Der ist garantiert». Unzuverlässigkeit, mochte sie auf verschuldeter oder auf angeborener Schwäche beruhen, mochte sie sich nonchalant oder pathetisch gebaren, war ihm in der Seele verhasst. Desto mehr Freude hatte er an allem Senkrechten und Echten, auch wenn es sich beim politischen Gegner zeigte. Ein Symbol seiner Freude am Echten — n u r ein ganz äusserliches Symbol, aber eines, das ich nicht gerne unterschlagen möchte — war sein Vergnügen über einen guten, echten Wein.

Uns Freunden des lieben Verstorbenen war es immer wohl, wenn wir um ihn sein durften, und dann nicht am wenigsten, wenn er weder Gelehrter noch Politiker für uns war, sondern einfach der gute, treue Kamerad. Die grausame Tatsache, dass er uns entrissen worden ist, können wir nicht fassen und vollends nicht verstehen. Wir wollen uns damit auch nicht vergeblich plagen. Er pflegte das auch nicht zu tun in Fällen, die menschlichem Begreifen entzogen sind. Sondern er tat ruhig, eifrig und mutig, was er da tun konnte, wo persönliche und vaterländische Pflicht ihn hingestellt hatte. Das Erbe, das uns der geliebte Freund hinterlässt, ist sein Vorbild. Und das ist ein reiches Erbe in einer Zeit, die sonst so viele Werte umwertet. Was wurzelecht ist, ist wetterfest. Emil Dürres Leben und Wirken hat uns dies gelehrt.

Teile  
süden  
jüdisch



## Pfarrer Oscar Moppert

am Grabe

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, aus dieser Zeit in die Ewigkeit abzurufen Emil Dürr-von Speyr, Professor an der Universität Basel, und nun übergeben wir den Staub dem Staube, die Seele aber dem lebendigen Gott, dem sie gehört in Ewigkeit und der sein gnädig Vaterangesicht ihr wolle leuchten lassen.

Wir beklagen in dem Dahingeschiedenen den Gelehrten und Förderer der Wissenschaft und den Lehrer der Jugend; den treuen Sohn seines Vaterlandes und der ihm zur Heimat gewordenen Stadt. Wir beklagen, was mehr als das alles: den für alles Schöne, Edle und Grosse aufgeschlossenen Menschen, den Freund der Freunde, den liebevollen Sohn und Bruder, Gatten und Vater. Wir trauern über den schweren, in seiner Schwere kaum noch abzuschätzenden Verlust; aber wir vergessen nicht die Dankbarkeit gegen den Menschen, in dem so Wertvolles verwirklicht war, erst recht nicht die Dankbarkeit gegen die Macht des Schöpfers, der schwachen Thon zu solcher Ehre gebracht hat. Wir stehen erschüttert vor dem jähen, für unsern Menschenverstand in seinem Sinne unfassbaren Abbruch eines Lebens in der Vollkraft seiner Jahre, mitten heraus aus unvollendeter Ernte; aber wir beugen uns vor der Allmacht und Weisheit dessen, vor dem alle unsere Menschenweisheit ein blosses Tasten und Stammeln ist. Wir beklagen tief die Vereinsamung der Gattin, das



Getrenntsein der lieben Knaben von der Gegenwart eines Vaters, der das Heranwachsen der Söhne mit der Liebe des Vaters behütete und mit der Freude des seine Zöglinge freilassenden Bildners überwachte. Aber wir wissen auch, dass treue Verwandte und Freunde ihre Liebe zu dem Entschlafenen bewähren werden in der Treue gegen die, die ihm im Leben die Liebsten gewesen waren, wissen vor allem und trösten uns dessen, dass Gott der Herr ein Beistand der Witwen und ein Helfer der Waisen zu sein verheissen hat. Wir erleben einmal mehr die ganze Flüchtigkeit und Nichtigkeit alles menschlichen Wesens; aber wir empfinden auch bei solchem Erleben stärker als sonst, was das bedeutet, dass uns in der Offenbarung Gottes die Welt der Ewigkeit berührt. Und indem wir in Schmerz und Dankbarkeit, in Erschütterung und Erhebung das alles vor uns hinstellen, vernehmen wir die grossen Zusagen und Verheissungen der heiligen Schrift:

Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und meine Wege sind nicht eure Wege, spricht der Herr. Sondern so viel der Himmel höher ist als die Erde, sind meine Gedanken höher denn eure Gedanken und meine Wege denn eure Wege.

Der Herr hat es gegeben; der Herr hat es genommen; der Name des Herrn sei gelobt! Christus hat dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht durch das Evangelium. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich es stückweise, dann aber werde ich erkennen, gleich wie ich von Gott erkannt bin. Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die grösste unter ihnen. A m e n.



Dietrich Barth, cand. phil.

anlässlich des Fackelzuges der Studentenschaft am 8. März 1934

*Verehrte Trauerfamilie,  
Liebe Kommilitonen !*

Wir sind heute Abend hier zusammen gekommen, um unserm verstorbenen Lehrer, Herrn Professor Dr. Emil Dürr, die letzte akademische Ehrung zu erweisen und ihm so für alles zu danken, was er zu seinen Lebzeiten für uns Studenten getan hat. Die wissenschaftliche Leistung von Herrn Professor Dürr haben andere, berufenere Leute gewürdigt, und auch seine Tätigkeit im Dienste unserer Stadt und der Schweizerischen Eidgenossenschaft ist bereits besprochen und gewertet worden. Uns aber ist es für heute übrig geblieben, unseres Lehrers und Leiters, des Menschen, kurz zu gedenken.

Wer unter uns mit Herrn Professor Dürr je einmal näher zusammen gekommen ist, der hat bei ihm das lernen dürfen, was doch wohl für jeden Studierenden etwas vom Wichtigsten ist: Verständnis, wirkliches Verstehen für seine Nöte. Unser Professor war nicht der unnahbare, ferne Gelehrte, dem man nach Möglichkeit auszuweichen sucht, ganz im Gegenteil, ein jeder wusste, dass er zu ihm gehen und ihm seine Anliegen und Schwierigkeiten vorlegen durfte, und dass ihm Herr Professor Dürr als treuer Berater und väterlicher Freund gerne half. Denn er wusste, wie der Student



gerade aus dem persönlichen Kontakt mit seinem Lehrer die vielseitigsten Anregungen zu schöpfen vermag, mehr als bloss aus Büchern und Urkunden, und darum vermittelte er sein grosses Wissen am liebsten direkt von Mensch zu Mensch und deshalb war er immer bereit, seinen Rat zu allen den Fragen zu geben, die er beantworten konnte. Dafür wollen wir Herrn Professor Dürr immer dankbar bleiben.

Wie Herr Professor Dürr darauf bedacht war, dass der Kontakt zwischen den Generationen der Dozenten und der Studierenden nie verloren ging und immer bestand, so zeigte er uns auch, dass Gegenwart und Geschichte nicht selbständig und voneinander unabhängig dastehen, sondern dass gerade in dem wechselseitigen Zusammenhang beider Teile Kraft liegt.

Wer von uns unter Herrn Professor Dürr in einem seiner Lieblingsgebiete arbeiten durfte, wer je einmal teilgenommen hat an einer seiner Exkursionen, wo er die Verbundenheit von Geschichte und Boden einfach und klar darlegte, der durfte es erfahren, dass für ihn sein Fach keine vertrocknete und abstrakte Buchwissenschaft war, sondern man lernte erkennen, dass die Geschichte je und je schöpfen muss aus der Quelle des täglichen Lebens und Geschehens, wenn sie überhaupt das Vergangene anregend und lebendig gestalten will.

Dass aber nicht nur die Gegenwart spendend und gebend sein kann, sondern dass vielmehr sie auch der Geschichte gegenüber die Nehmende ist, das haben wir ebenfalls von unserm Professor Dürr gelernt. Als Historiker ist er in die Politik eingetreten und als Historiker hat er sie betrieben, vor allem aber auch als vorbildlicher Akademiker, der die Gründe und Gegenstände suchte, sie prüfte, wog und dann seine Meinung bildete,



die er mit grosser Courtoisie vertrat. Wenn dies auch streng genommen nicht mehr seinen Platz findet im Rahmen der Basler Universität, so war es doch unerlässlich, auch diese Seite unseres verstorbenen Lehrers zu erwähnen. Denn auch hier haben manche unter uns bei ihm lernen dürfen, was die kommenden Pflichten eines Akademikers sind: Pflichtbewusstsein gegenüber dem Staat! Auch dafür sei ihm unser letzter Dank gesagt.

Verehrte Angehörige! Wir Studenten stehen heute hier, um uns noch einmal an alles das zu erinnern, was wir von dem Verstorbenen alles Gutes erfahren und lernen durften, und wir wollen seiner immerdar in Treue gedenken.

Liebe Kommilitonen! Noch immer wissen und begreifen wir es nicht, weshalb uns in seinen besten Jahren unser verehrter und gütiger Lehrer entrissen worden ist, wir können es nicht wissen und müssen uns beugen vor Gottes Willen. Was wir jedoch tun können, wie wir das Andenken von Herrn Professor Dürr am besten hochhalten: wir wollen uns seiner stets erinnern und uns bemühen, im Gedenken und Handeln seine Schüler zu bleiben und ihm so Ehre zu machen.











Zentralbibliothek Zürich



ZM03412799



